Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 59 (1914)

Heft: 35

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 29. August 1914, No. 11

Autor: Schäppi, E. / Wirz, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

8. JAHRGANG **No. 11.** 29. AUGUST 1914

INHALT: Zur Entwicklung der deutschen Sprache an unserer städtischen Primarschule. (Schluss.) — Zürcherische Kantonale Sekundarlehrerkonferenz.

Zur Entwicklung der deutschen Sprache an unserer städtischen Primarschule.

Von *E. Schäppi*, Lehrerin in Zürich 4.

(Schluss.)

IV. Lesen und Lesebücher.

Die Sprache der Schüler (und ihre gesamte geistige Entwicklung) erfährt Erweiterung und Förderung durch das *Lesen.* Die Schule erweist den Kindern mit dem Einführen in das Lesen einen grossen Dienst, indem sie ihnen den Schlüssel zu dem Bildungsmittel in die Hand gibt, das sich jeder verschaffen kann, wenn er nur will. Tatsachen und Gedanken über die Entwicklung des Natur- und Menschenlebens sind in den Büchern niedergelegt. Wer sich zu seinem Nutzen oder zu seiner Freude in ihnen erbauen will, muss die Fertigkeit besitzen, Wortbilder, Satzganze aufzufassen und dazu die Fähigkeit den Inhalt derselben zu erfassen; denn unter *lesen* müssen wir doch das geistige Erfassen des in einem Buche oder Schriftstücke niedergelegten Gedankeninhaltes verstehen.

Bei dem lesenlernenden Kinde dürften jedoch diese beiden Tätigkeiten zeitlich so getrennt sein, dass es sich erst in der Tätigkeit übt, das Wortbild aufzufasssen und nach mehrmaligem Lesen desselben in der andern den Sinn zu erkennen. Das bedeutet ein äusserst langsames und sorgfältiges Vorgehen bei der Einführung in das Lesen. Jedes Wort, jedes Satz- und Sprachganze muss durchaus dem Sinne nach erfasst werden. Wer die Kleinen so rasch als möglich durch eine Fibel jagt, fördert wohl das mechanische Lesen, leitet aber dazu an, sich damit zu begnügen und am Sinn oberflächlich vorbeizugehen. Das gilt nicht bloss für *das* erste Schuljahr, sondern für *die* Schuljahre. Richtiges Lesen stellt so hohe Anforderungen an den Leser, dass wir es nicht stark genug in seine einfachsten Vorgänge zerlegen und diese nicht tüchtig genug üben können. Eine Reihe vorzüglichster diesbezüglicher Winke enthalten die Kapitel über Schreiben und Lesen des trefflichen Buches: Dr. Maria Montessori: Selbsttätige Erziehung. Neu dürfte vor allem der Gedanke sein, dass das *Schreiben* dem *Lesen* vorangehen soll. Diese Forderung, die die Verfasserin auf Beobachtung der Kinder wie auf psychologische Überlegung stützt, liegt durchaus im Sinne des Arbeitsgedankens. Schreibend lernen die Kinder lesen, also brauchen wir zunächst keine Fibel; denn der zu schreibende Gedanke (später *die* Gedanken) ergibt sich aus dem Klassenunterricht, wird von den Kindern selbst gebracht.

Sehr langsam vorwärtsgehen, — namentlich am Anfang — d. h. sich den Kindern anpassen, das ist die erste, *nur* lesen, was von den Kindern selbständig — zunächst nach *mehr*maligem, bei grösserem Fortschritt nach *ein*maligem Lesen — seinem Inhalte nach völlig verstanden werden kann, muss unsere weitere Forderung so lange bleiben, bis die Kinder die mechanische Fertigkeit des Lesens mühelos überwinden. Erst wenn hierin wirkliche Geläufigkeit erzielt worden ist, dürfen die Lesestoffe in wohlerwogenem Masse Knacknüsse bringen, bei denen des Lehrers erklärende Hilfe notwendig ist; solche Wörter, Sprachbilder, Satzgliederfolge dürfen nur so sparsam eingeflochten werden, dass sie dem Schüler auffallen und ihn zur Erklärung reizen. Die Lesestoffe enthalten deshalb zunächst Gedanken der Kinder, Erlebnisse, Aufträge, Geschichten, die auch in der *Sprache der Kinder* niedergelegt sind. Berthold Otto, Berlin-Grosslichterfelde, hat offenbar das Verdienst, auf das Besondere und Eigentümliche der *Kindersprache* zuerst aufmerksam gemacht zu haben. (Siehe B. Otto: «Die Kindesmundart» und Beilage zum «Hauslehrer»: Geschichten in Altersmundart. Die Kindersprache ist eine *gegenständliche*, keine sehr vergeistigte. Ausdrücke wie «grüsste herablassend», «da bin ich an der Kette» (Krankenbett) fasst noch das zehn- und elfjährige Kind *wörtlich* auf. In den Ausdrücken «die dankbare Gesinnung des Knaben» oder: «erfüllte dessen Wunsch» ahnt es wohl die ungefähre Bedeutung; aber solche Ausdrücke bereichern seinen Sprachschatz nicht und hindern bloss den Fortgang der Handlung, wenn ihrem Sinn und der Wandlung desselben nicht nachgegangen werden kann. Von dem Satze: «und hielt mit seinem Leibe den Schlitten im Laufe auf» behält das achtjährige Kind höchstens, dass der Schlitten aufgehalten wurde, alles übrige muss wieder und wieder gelesen und erfragt werden, sonst geht es seiner Aufmerksamkeit verlustig. Den vollen Inhalt aufzufassen, brauchte dieses Kind drei Sätzchen: Der Hund lag mitten in der Strasse. Der Schlitten sauste daher. Er fuhr an den Leib des Hundes. In dem Satze: «Von jeher haben die Menschen ihre Wohnstätten mit Vorliebe an fliessenden Gewässern aufgeschlagen» bedürfen bei zehnjährigen Kindern der Erklärung: jeher, Wohnstätten aufschlagen, mit Vorliebe, an fliessenden Gewässern. Diese Kinder würden den Inhalt der vielen Satzglieder etwa in die folgenden Sätze kleiden: Wir Menschen wohnen gerne an Flüssen. Schon in alter Zeit liebten die Menschen die Bäche und Flüsse besonders. Sie bauten ihre Wohnungen am liebsten an einen Bach oder Fluss. Häufen sich im Lesestoff die dem Kinde fremden Wörter und Ausdrücke, die Satzglieder im Satze und gar die Nebensätze — besonders die eingeschachtelten — so wird das Lesen zur Qual und die Lesefertigkeit gehindert. Die Aufmerksamkeit des Kindes ist zunächst auf den *Inhalt* des Ganzen, auf den Verlauf der Handlung gerichtet. Müssen wir nun mit jedem Satz ein paar Erklärungen einfügen, so wird dieser Gedankengang und Zusammenhang zerstört; die unaufhörliche Erklärerei ermüdet und langweilt so, dass Ärger und Verdruss Lohn der Arbeit werden. Gehen wir über die manchen Ausdrücke, die die Kinder nicht verstehen, hinweg, — dem *Inhalt* des Ganzen zuliebe — so leiten wir zu gedankenlosem Lesen an; aber auch so noch wird das Auffassen des Ganzen erschwert. Das Kind stolpert an dem Unverstandenen, braucht seine Aufmerksamkeit plötzlich für die Form und verliert damit den Faden des Inhaltes. Ein hässlicher Übelstand unserer Sprache ist ferner die *Fremdwörterei.* Lesebücher für die Jugend sollten von ihr befreit sein. Wir dürfen nur *eine* Schwierigkeit auf *einmal* bringen

und müssen darum das Lesenlernen wohl in diese Stufen einteilen:

1. Das Kind lernt die *mechanische Lesefertigkeit;* der Inhalt hat sich *der Form* unterzuordnen. Das Kind *versteht* den Inhalt und beschäftigt sich mit der neuen Form, in die er gekleidet ist, mit den Wortbildern. Form und Inhalt sind äusserst einfach.

2. Das Kind soll sich den *Inhalt des Lesestoffes* aneignen. Wenn es die Lesefertigkeit erworben hat, bringt der Lesestoff *neuen Inhalt.* Die *Form des Ausdrucks* muss sich dem *Inhalt* anpassen, so schlicht und knapp, dass die dem Inhalt folgende Aufmerksamkeit nicht durch die Form abgelenkt wird.

3. Form und Inhalt erhalten mehr und mehr vollkommenes Gepräge, d. h. die Schüler lesen jetzt Schriftsteller in ihrer Eigenart, während auf den beiden vorhergehenden Stufen Form und Inhalt *dem Schüler* angepasst waren. Ich glaube nicht, dass diese letzte Stufe in die Primar- oder Sekundarschule zu liegen kommt. Sie ist sehr wahrscheinlich dem reiferen Alter vorzubehalten.

Wann die Kinder die ersten *Büchlein* in die Hände bekommen sollen, hängt von diesen selber ab. Wenn sie einer Altersstufe angepasst sind, sollen sie der freien Selbsttätigkeit wegen nicht vorenthalten werden. Schon die allerersten Büchlein sollen *Lese*büchlein sein. Wie betont worden ist, handelt es sich nicht um eine Fibel, die den Lehrgang des Lesenlernens enthält. Eine solche gehört vielleicht in die Hand des *Lehrers,* damit er für *sich* einen Lehrgang als Beispiel vor Augen hat; denn den Stoff für den Leseunterricht bringt die Klasse selbst hervor. Dagegen wird es den Kindern grosse Freude bereiten, auch hier mit ihrer Selbsttätigkeit ausserhalb der Schule einzusetzen. Heftchen mit humoristischen Bildern und begleitender Rede würden hier den besten Dienst tun; ein *Busch* sollte diese Büchlein schaffen können; der sprachliche Ausdruck würde als ein- oder zweizeiliger Vers vorzügliche Dienste leisten; Lisa Wenger-Rutz: «De Joggeli gaht go Birrli schüttle» und übrige Büchlein derselben in billigen Heftchen dargeboten, würden eine beliebte *Beigabe* zum ersten Leseunterricht werden. In diesen Heftchen würde das *Bild* den grössern Raum einnehmen. Ihnen müssen solche folgen, in denen Gedichtchen und launige Verse breitern Raum beanspruchen. Ist die Lesefertigkeit bis zu einem gewissen Grad gediehen, so folgen Heftchen mit Geschichten in drei verschiedenen Arten: Die *erste* Abteilung enthält Kinderleben; Lebensgeschichten eines oder mehrerer Kinder. Für die jüngern Leser werden Lebensabschnitte, wie sie in Scharrelmann «Ein kleiner Junge» I. u. II. in Richard Hennings: «Klein Heini» dargestellt sind, am Platze sein, während in spätern Schuljahren, 4., 5. usf., Jugendgeschichten, Spyri, Bindschedler, Robinson für die Altersstufe bearbeitet, der Entwicklung entsprechen. Die *zweite* Abteilung der Heftchen bringt in gleicher Einteilung für Jüngere und Ältere Tiergeschichten, in denen die Tiere leidend und handelnd auftreten und ein getreues Bild ihres Lebens vor dem Kinde aufrollen. Namentlich unsere treuesten Diener, unsere Haustiere, sollten in Lebensgeschichten dem Gemüte der Kinder nahe gebracht werden. Pussy Mau und Kipplings Dschungelbücher, Lisa Wenger: «Wie der Wald still ward», Selma Lagerlöf: «Nils Holgersons Reise mit den Wildgänsen», Hanny Hammerström: «Frau Frosch» und «Abenteuer zweier Ameisen», W. Bonsels: «Die Biene Maja und ihre Abenteuer» sind unübertreffliche Beispiele für die Art, in der wir Tiergeschichten den Kindern nahe bringen sollen. Nach diesen Büchern sollten Lesebüchlein für die Kinder verfasst werden; denn Umfang und Sprache müssen dem Alter angepasst werden. Die *dritte* Abteilung der Büchlein, die schon auf der Unterstufe verwertet werden kann und soll, sind Heftchen mit Märchen. Die ersten Heftchen werden ein Märchen in Abschnitte geteilt bringen; mit dem zunehmenden Alter dürfen Büchlein mit grösserer Zahl von Märchen erscheinen. Für die nächsten Schuljahre, viertes und folgende, bringen *Heimat-* und *Naturkunde* eine Erweiterung der Zahl der Büchlein. Wald, Landwirtschaft, Alpenwirtschaft, Handel, Gewerbe der schweiz. Bevölkerung (Seiden-, Maschinen-, Uhrengewerbe usw.), Verkehr, Eisenbahnen, Sitten und Gebräuche der verschiedenen Landesgegenden, Sagen sollten in besondern Bändchen erstehen. Die *Geschichte* unseres Landes bietet unerschöpflichen Stoff. Pfahlbauer-, Römer- und Alamannenleben, Rittertum, Klosterleben, die Stadt im Mittelalter, Kriegszeiten wären einzelne Bilder, die die ganze Aufmerksamkeit und Wissbegierde der Kinder besitzen, und solche Büchlein würden von der Jugend verschlungen, wenn sie in der Art dargestellt würden — immer aber auf das Alter, dem sie dienen sollen, übertragen — wie im Hadlaub (G. Keller), Jenatsch, Hutten, Heiligen (C. Meyer), Pfeiferkönig (Lienert), in Gustav Freytags «Ahnen», in Sprecher: «Donna Ottavia» und «Familie de Sass», in Scott: «Ivanhoe», in Scheffel: «Ekkehard», Kippling: Märchenbuch. Ich glaube, die Geschichte muss zuerst getreue *Einzel*bilder vor die Jugend bringen in Wort und Bild, bevor sie Bändchen mit überblickendem Inhalt behandeln darf; das würde auch den Geschichtsunterricht viel fesselnder gestalten, als das ewige Wiederholen desselben Stoffes auf den verschiedenen Altersstufen.

Jedes Büchlein würde *nur eine* der vorgenannten Überschriften tragen und dafür recht ausführlich erzählen und durch Zeichnung und Bild ab und zu erklären, wie es die Jugend liebt. Wir kämen damit dem Wunsche, für eine oder einige Wochen (je nach Alter der Schüler und nach Stoff und Zeit) nur *ein Gebiet* im Unterrichte zu behandeln und die *gesamte Schularbeit darauf zu beziehen,* entgegen. Die Bändchen wechseln also im Laufe des Schuljahres öfters. Das erhöht die Leselust der Kinder, wie es ihre Lernlust vertieft, wenn sie nicht zu rasch von einem Lesestück zum andern gejagt werden, von der Katze zum Maulbeerbaum, von diesem zu den alten Eidgenossen und wieder zu den Bergen des Berneroberlandes. Wenn wir Arbeitsfreude und Lernlust wecken wollen, so müssen wir dem Alter entsprechend bei einem Gegenstand *verweilen,* nicht bloss daran vorbeispringen dürfen. Wir müssen von der Forderung abstehen, dass die Lesebücher die *Leitfäden* für die verschiedenen Unterrichtsgebiete enthalten. Es verhält sich hier wie mit der Fibel: Die Bücher des Lehrers können nicht diejenigen der Schüler sein. Der Lehrer kann *Lehrbücher* besitzen, (aber auch er keines, das z. B. den gesamten realistischen *und* literarischen Stoff enthält, Fachwerke seien seine Quellen) die Schüler brauchen *Lese*büchlein, die vorläufig keinen andern Zweck haben, als den, ihnen Lust zum Lesen und darauf Freude am Stoff zu bringen. Wenn wir nur den einen Zweck verfolgen, *für die Schüler fesselnd zu schreiben,* so werden die Büchlein von selbst Sprachgewinn und Erweiterung der Kenntnisse bringen, da uns ja so viele Stoffgebiete zur Verfügung stehen, aus denen die Jugend voll Freude schöpfen *will.* Die Büchlein müssen nach Sprache, Darstellung und Stoff durchaus der Altersstufe angepasst sein, die sie lesen soll. Ihre Verfasser haben darum die Sprache dieser Stufe gründlich zu studieren, und dazu tritt an sie die andere Aufgabe, doch so fesselnd und sprachlich schön zu schreiben, dass die Kinder an dieser Sprache wachsen können. In den bereits erwähnten Bändchen «Klein Heini» und «Ein kleiner Junge» haben wir prächtige Beispiele für eine den Kindern angepasste Lesebuchsprache; sie ist nicht in allen Bändchen, die jetzt als

Jugend- und Kinderbüchlein die Welt überschwemmen, mit gleichem Glück gelungen. Dass der Stoff für die Kleinsten durchaus, für die Grösseren in der Hauptsache *der Heimat* zu entnehmen ist, dürfte in den obigen Ausführungen ersichtlich sein. Diese Heimat bietet wertvollen Stoff die Menge und ist es wert, dass sie den Kindern nahe gebracht und von ihnen verstanden und geliebt wird; Heimatluft im schönsten Sinne des Wortes sollen die Büchlein der Jugend atmen. Sie zu schaffen ist die schöne und dringliche Aufgabe der Lehrerschaft für die nächsten Jahre.

Aus dem innigen Zusammenschluss der Pflege des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruckes und des Lesens, und aus dem sorgsamen und genauen Anpassen derselben an die kindliche Geistesentwicklung erwächst dem Sprachunterrichte der höchste Gewinn. Er ist in diesem Falle ein wundervolles und dankbares Arbeitsgebiet für uns Lehrer. Viel bleibt noch zu tun übrig; aber die Kräfte sind geweckt, und allüberall fängt es an, sich zu regen. Wer im eigenen Lande die Augen aufmacht, kann sich nur freuen über die neue Kraft und den ernsten Willen, die beide am Werk sind. Der frische Wind, der die Jugenderziehung durchweht, streicht durch die Länder aller Zungen. Zeitschriften und Bücher berichten von tüchtigem Schaffen, und wem vergönnt ist, in Schulstuben ausserhalb unserer Grenzen hineinzusehen, der wird voll Freude die Wirkungen desselben beobachten. Mir waren im Herbst 1913 in liebenswürdiger Gesellschaft frohe Wandertage beschieden. Der Sprachunterricht an unserer Schule sollte im Lehrerkonvente wieder einmal einer gründlichen Erörterung unterzogen und damit Ergebnisse verglichen werden, die man mit diesem Unterrichte in deutschen Klassen erzielt. Aus dem jährlich festgelegten Betrag für Studienreisen bewilligte die Zentralschulpflege in verdankenswerter Weise die nötigen Mittel, und zwei Lehrerinnen schnürten glücklichen Herzens ihr Reisebündel und traten frohgemut ihre Wanderung von Schulhaus zu Schulhaus in den Städten Dresden, Leipzig, Berlin, Bremen, Worms an. Es war mit wenigen Ausnahmen ein Genuss, dem Unterrichte der Klassen beizuwohnen, deren Besuch uns empfohlen worden, und die folgenden Bemerkungen können sich natürlich *nur* auf *diese* Klassen beziehen. Der Sprachunterricht empfängt sorgfältige Pflege. Die Sprache der Lehrer ist eine sehr schöne und sichtlich dem Verständnis der Stufe angepasst. Mit Sorgfalt und Geschick wird die Sprache der Schüler gepflegt, viel Mühe und Arbeit schon auf die Lautbildung verwendet und zu deutlichem Sprechen angehalten. Die Schüler drücken sich denn auch sehr gewandt in schönem Deutsch aus; wir hatten ja auch die Städte ausgelesen, in denen ein gutes Deutsch zu erwarten war. Diese Kinder müsssen freilich über grössere Geläufigkeit des guten Deutsch verfügen, da sie nicht nur in der Schule, sondern unter sich und zu Hause dieselbe Sprache sprechen; immerhin haben die Lehrer hier mit der Aussprache der Vokale (Nout statt Not usw., Vader statt Vater, gütich statt gütig), mit den Fallformen (Ich gehe bei'n Schuster, der Kopf vom Kinde usw.) und übrigen sprachlichen Formen ebenfalls ihre liebe Not, und nicht umsonst wird auf die schöne Sprache des Lehrers grosses Gewicht gelegt. Das Ergebnis ist entschieden eine Freude; der vielfach fast mühelos reine sprachliche Ausdruck der Kinder muss jedem wohltun, der ihn hört. Wie sehr man sich befleisst, den Wort- und Sprachschatz überhaupt zu bereichern, durch anschauliche Bildung von Wortfamilien und geschickte Veranschaulichung der Bedeutung eines Ausdruckes, war eine weitere Beobachtung, die wir machen konnten. In den Reformklassen insbesondere trat die freie Äusserung der Schüler zutage; das zwanglose Gespräch hat hier überall die Geister entfesselt, und doch entbehrte keine der Klassen des entschieden einem Ziele zustrebenden Gedankenganges. Die grössere Vertraulichkeit zwischen Lehrer und Schüler ist wohl die tiefste Ursache dafür, dass sich die Kinder hier so frei und selbständig ausdrücken. Im schriftlichen Ausdruck findet der freie Aufsatz und mit ihm der kindliche Stil mit seiner schönen Natürlichkeit und trotz seiner Mängel die ihm gebührende Anerkennung. Wir konnten uns auch von der Freude überzeugen, mit der die Kinder am einen Ort Beobachtungen von der Strasse (durch das Fenster) festlegten, an einem andern ein Erlebnis, zu dem alle die Überschrift, einzelne bereits Anfänge mit in die Stunde gebracht hatten; — mit sichtlicher Genugtuung wiesen sie uns auch die schon in den Heften niedergelegten Erzeugnisse vor. Freude an der Arbeit ist der Schlüssel zum Gelingen. Die Sprachlehre wurde in einzelnen Klassen mit dem Aufsatzunterricht verbunden. Dass es auch in Fächern wie Mathematik möglich ist, dem Schüler Redefreiheit und selbständiges Weiterspinnen der Gedanken zu überlassen bewies uns der Aufenthalt in der Privatschule v. B. Otto zu Berlin-Grosslichterfelde, wo die Kinder von den ersten Schulstunden an in ideal freier Weise sich durch Selbsttätigkeit entwickeln können. Sie beteiligen sich deshalb am Unterrichtsgespräch in derselben Weise wie Erwachsene; es liegt auf der Hand, dass so der Gedankenausdruck am ehesten gefördert werden kann.

Die Lesebücher zeigten da und dort neueres Gewand und das Bestreben der Lehrerschaft, an Stelle des Alten Besseres zu schaffen; doch bleibt hier ebenfalls noch viel zu tun. Es wird auch getan werden; denn wir bekamen, wo wir durchkamen, durchaus den Eindruck, dass tüchtig gearbeitet wird. Mit den Strömungen der Zeit schien uns die Lehrerschaft vertraut und ernsthaft willens zu sein, dem Guten zum Durchbruch zu verhelfen. Die Reformklassen, die nach freierem Lehrplan arbeiten, als die übrigen Klassen, bekundeten denn auch ein sehr zielbewusstes Vorgehen.

Die Einsicht in das bestimmte, wenn auch langsame Vorrücken der guten Reformen, war mit sehr viel andern eine der Freuden, die diese Reise eintrug. In der Hauptsache wurden die dieser Arbeit zugrunde gelegten Gedanken durch diese Wandertage erweitert und bestärkt. Der Erfolg des Sprachunterrichts unserer Schulen wird dadurch gehoben, dass wir das *Kind*, nicht die *Lehrbücher* zum Ausgangspunkt machen, dass wir seine Entwicklung beobachten und uns ihr anpassen. Wir bekommen dadurch mehr Geschlossenheit an Stelle der Fächerzersplitterung und damit eine tiefere Wirkung.

Zürcherische Kantonale Sekundarlehrerkonferenz

Vorstandssitzung vom 4. Juli 1914.

Anwesend: Wirz, Stelzer, Dr. Wettstein, Ott; ferner: Dr. Stettbacher, Zürich, und O. Pfister, Winterthur; entschuldigt: Hardmeier.

1. Haupttraktandum: *Endgültige Redaktion des Rundschreibens betreffend «Sekundarschule».*

Das *Begleitschreiben* für die Enquête lautet:

«Winterthur, Zürich, } August 1914.

Tit.!

Die letzte Zeit brachte viele Erörterungen über das gegenwärtige Schulwesen, und auch die *Sekundarschule* ist in den Kreis dieser Besprechungen gezogen worden. Die Sekundarlehrerkonferenz hat deswegen beschlossen, in einer allgemeinen Umfrage die Urteile über die Leistungen dieser Schulstufe zu sammeln und darauf fussend eventuell Vorschläge für Organisationsänderungen zu machen.

Wir wenden uns an alle die Kreise der Bevölkerung, die uns Schüler senden, oder zur praktischen Berufsbildung übernehmen. Wir suchen also Fühlung mit den Eltern, die beobachten können, ob ihre Kinder durch die gegenwärtige Schule richtig gefördert werden, möchten aber auch die Meinung aller Bevölkerungsklassen und Berufsgruppen über die Leistungen unserer Schüler kennen. Wertvoll ist uns ferner das Urteil ehemaliger Schüler, die im praktischen Leben stehen und die Lernzeit abgeschlossen haben. Sie können am besten feststellen, wie unsere Schule sie für das Leben ausgerüstet hat, ob diese Ausrüstung genügt, oder ob sie Lücken aufweist, die ausgefüllt werden könnten.

Die Schule hat dem Leben zu dienen. Sie kann das nur, wenn sie mit ihm Fühlung behält und den Änderungen der Lebensverhältnisse Rechnung trägt. Alle die genannten Kreise haben ein Interesse daran, dass dies geschehe. Wir bitten Sie daher, am Ausbau der Sekundarschule mitzuwirken, indem Sie die nachfolgenden Fragen beantworten und da, wo es nötig erscheint, ein möglichst freies Urteil abgeben. Da unser Gesuch dem Wunsche entspringt, unsere Schule den Forderungen des praktischen Lebens anzupassen und wir für unsere zahlreiche Schülerschar das Beste wollen, so hoffen wir, keine Fehlbitte an Sie zu tun. Wir sind auch gerne bereit, auf Verlangen weitere Formulare zur Verfügung zu stellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Für die Zürcherische Kant. Sekundarlehrerkonferenz:

Der Präsident: *Robert Wirz*, Winterthur.
Der Aktuar: Dr. *Fritz Wettstein*, Zürich.

Für die Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes .....
Der Präsident: .....
Der Aktuar: .....»

Beigegeben ist folgendes *Fragenschema*:

1. Wie beurteilen Sie die Leistungen der zürcherischen Sekundarschule im Hinblick auf
   a) die Förderung der allgemeinen Bildung,
   b) die Anforderungen des praktischen Lebens,
   c) die besonderen Anforderungen Ihres Berufes?
   d) Wie beurteilen Sie ihre Wirkung auf die gesundheitliche Entwicklung der Schüler?
2. Scheinen Ihnen Erweiterungen oder Kürzungen der Unterrichtsgebiete wünschenswert?
   a) Wollen Sie neue Fächer in Vorschlag bringen?
   b) Möchten Sie innerhalb der bestehenden Fächer neue Gebiete berücksichtigt wissen?
   c) Scheinen Ihnen anderseits einzelne der bisherigen Fächer überflüssig?
   d) Sollen Teilgebiete eines Faches gestrichen werden?
3. Scheint Ihnen eine Änderung in der Organisation notwendig? (Kurzstunden, Fachlehrersystem usw.?) Wenn *ja*, welche organisatorischen Änderungen würden Sie empfehlen?
4. Halten Sie eine Trennung der Schüler nach Berufsgruppen mit entsprechender Anpassung des Unterrichtes für wünschenswert?
   a) Wenn *ja*, welche Vorschläge machen Sie hiezu?
   b) Wünschen Sie diese Trennung für die ganze Schulzeit oder erst nach dem 2. Schuljahr?
5. Scheint Ihnen ein weiteres, 4. Schuljahr, wie das Schulgesetz ein solches vorsieht, erwünscht? Welche besondere Aufgaben würden sie ihm zuweisen?
6. Halten Sie andere Schulanstalten für besser geeignet, die Ihnen vorschwebenden Aufgaben zu lösen?
7. Aussprache über Punkte, die in diesen Fragen nicht berührt sind.

....., den .... 1914.

Unterschrift: ..... Beruf: .....

NB. Wir bitten Sie, den Bogen bis spätestens Mitte Oktober 1914 an den Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz Ihres Bezirkes einzusenden.

2. *Verteilung der Fragebogen.* Wenn unsere Umfrage ein praktisches Ergebnis zeitigen soll, ist es durchaus unerlässlich, dass die gesamte Kollegenschaft bei dem Versand mithilft. Formulare mit Couverts werden den Präsidenten der Bezirkskonferenzen zugestellt, und zwar sind für Stadt und Bezirk Zürich 800, für Stadt und Bezirk Winterthur 250, für Hinwil und Horgen je 150, und für die übrigen Bezirke je 100 Exemplare in Aussicht genommen. Sollten diese Zahlen nicht genügen, so können bei R. Wirz, Winterthur, noch weitere Exemplare bezogen werden. Die Präsidenten übernehmen den Versand und sorgen, dass die Fragebogen wieder eingehen. In Verbindung mit der Lehrerschaft der einzelnen Gemeinden suchen sie die passenden Adressen. Dabei sind möglichst alle Schattierungen der Bevölkerung zu berücksichtigen, nicht nur Freunde, sondern allfällige Gegner unserer Schule. Nicht zu vergessen sind Vereinigungen und Gesellschaften, wie Landwirtschaftlicher Verein, Kaufmännischer Verein, Arbeiterorganisationen, Patronate, Gemeinnütziger Verein, Ärztegesellschaft, Arbeitersekretariate, Eisenbahn, Post, Telegraph, Telephon, Leiter von grossen Etablissementen und Firmen, Werkmeistervereine, Techniker, Frauenvereine, Arbeiterinnenvereine etc. Sehr erwünscht wäre es, wenn unser Fragenschema in Versammlungen dieser Vereine einer Besprechung unterzogen würde. Einige wegleitende und ermutigende Worte von Seiten der Kollegen dürften hier ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Spedition an die Bezirke erfolgt Anfang August; die Fragebogen sollten Ende Oktober wieder in unsern Händen sein.

Vorstand und Kommission (Dr. Stettbacher und O. Pfister) bitten die Kollegen dringend um das nötige Interesse, damit brauchbares Material erhalten werde.

3. *Technisches Zeichnen.* Die Kommission zur Prüfung des Sulzerschen Zeichenwerkes hat sich auch in Bern zur Prüfung des dortigen Ausstellungsmaterials besammelt. Sie wird im Laufe des Spätsommers ihre Anträge stellen.

4. *Jahrbuch 1915.* Bevor über den Inhalt definitive Beschlüsse gefasst werden können, muss die Begutachtung des Sulzerschen Zeichenwerkes abgewartet werden. Es sollen, wenn möglich, neue passendere Zierschriften aufgenommen werden; auch ist Professor Keller, Schreiblehrer, um einen Beitrag über sein Schreibsystem anzugehen.

5. *Mitgliedschaft.* Die Lehrer aller Mittelschulen des Kantons sind neuerdings zum Eintritt in unsere Konferenz eingeladen worden. Das bezügliche Zirkular wird genehmigt.

6. *Verlag.* Sowohl Geschichts- wie Französischbuch fanden dieses Frühjahr einen sehr guten Absatz und zwar auch über die Grenzen unseres Kantons hinaus. Für beide Lehrmittel werden die Neuordnungen für den Druck der 3. Auflage genehmigt.

Winterthur, im Juli 1914.

Für den Vorstand:
Der Präsident: *Robert Wirz.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.